

## Was sagt der Anfang eines offenen Interviews über die Lebenskonstruktion einer Rheumakranken?

### 1.

Aus einem Projekt über die psychosomatische Verfaßtheit von Patienten mit chronischen Krankheiten liegt mir folgendes Material vor. Es handelt sich um den Anfang der Transkription eines offenen Interviews mit einer Frau, die an schwerem chronischem Rheuma (Morbus Bechterew mit polyarthritischer Beteiligung) leidet.

- I1: Ja, also, vielleicht könnten Sie uns erstmal Ihre Krankheit ein bißchen schildern, Ihre Beschwerden und wie Sie damit umgehen?
- Fr. H.: (lacht) Beschwerden ist gut, ne? Ich sag' ja, wenn's nicht so weh täte, wär' ja alles halb so wild. Das ist ja eigentlich das Hauptproblem bei dieser Krankheit, daß man also eigentlich – ja – nie ohne Schmerzen ist, ne? Ich mein', nicht nur, daß man jetzt, sagen wir, in der Beweglichkeit eingeschränkt ist oder so, daran könnte man sich *meiner* Ansicht nach eher gewöhnen ... als eben an die – ja – eigentlich nie nachlassenden Schmerzen.
- I1: Hm.
- Fr. H.: Würd' ich sagen, daß das bei allen eigentlich das Hauptproblem ist. Und das kann man sich als Gesunder nicht vorstellen, ne, daß es eben Menschen gibt, denen also – ja – ich würde sagen, ohne Unterbrechung irgendetwas wehtut, ne.
- I1: Hm.
- Fr. H.: Das sehe ich als, sagen wir mal, so Hauptproblem bei dieser Krankheit an, daß man einfach *damit* umgehen muß. Ich mein', die Einschränkungen, o.k., die dann irgendwann – ja – auftreten, die sind auch nicht so einfach, nicht. Aber, ich würde sagen, die sind leichter zu ertragen als Schmerzen.

Material dieser Art wird in der human- und sozialwissenschaftlichen Forschung gegenwärtig in großen Mengen produziert. Die Aufmerksamkeit richtet sich auf den Sinn, den die Menschen ihrem Handeln und Erleben verleihen. Der Sinn ist in allen Human- und Sozialwissenschaften im Zuge der Kritik behavioristischer, evolutionistischer und positivistischer Gegenstandsunterstellungen zu einem Grundbegriff geworden – gleichviel, ob man ihn in der Tradition der Phänomenologie (Straus 1956), der sprachanalytischen Philosophie (Winch 1966), des symbolischen Interaktionismus (Rose 1962), des Strukturalismus (Leach 1978), der Systemtheorie (Luhmann 1971) oder noch anders einführt. Warum die identischen Probleme die einen in Verzweiflung stürzen, die anderen geradezu aufzumuntern und dritte völlig kalt lassen, das soll der Sinn, den sich die Subjekte machen, erklären. Freilich, um erkennen zu können, wie Sinn funktioniert und sich bildet, muß der Forscher mit den sinnbegabten Subjekten sprechen. Dabei kommen Texte Alltagssprachlicher Äußerungen heraus, in denen die Befragten ihre Wahrnehmungen, Auffassungen und Überzeugungen zu vielfältigen Dingen des Lebens mitteilen. Die vom Begriff des